

OSMANLI ARAŖTIRMALARI
IX

NeŖir Heyeti — Editorial Board
HALİL İNALCIK — NEJAT GÖYÜNÇ
HEATH W. LOWRY

THE JOURNAL OF OTTOMAN STUDIES
IX

İstanbul - 1989

while treating Āli as very much the product of sixteenth-century Ottoman bureaucratic culture, his peculiarities are used as a means for making him a figure of interest even across cultural boundaries-such as those, for instance, which divide Āli's culture from our own. After all, twentieth century Ottoman historians have tended isolate themselves from broader historical currents for quite some time now; and maybe books like the present one will have some share in reversing the trend.

Suraiya Faroqhi,

Diplomaten und Wesire. Krieg und Frieden im Spiegel türkischen Kunsthandwerks. Hrsg. von Peter W. Schienerl unter Mitarbeit von Christine Stelzig. München: Staatliches Museum für Völkerkunde 1988. 187 S.

Nachdem im Jahre 1697 eine kaiserliche Armee unter Prinz Eugen - ein starkes brandenburgisches Kontingent kämpfte unter dem Kommando Otto von Schlabberndorfs - die Türken bei Zenta vernichtend geschlagen hatte, entschloß sich die Pforte zu Friedensgesprächen. Kaiser Leopold I. schickte daraufhin den Präsidenten des Reichshofrates (seit 1683), den Grafen Wolfgang IV. zu Oettingen-Wallerstein (1629-1708) zu den Friedensverhandlungen, welche beim Dorfe Karlowitz anberaumt waren. In der Heimat des kaiserlichen Chefunterhändlers, im schwäbischen Oettingen (jetzt zu Bayern gehörig), veranstaltete das «Staatliche Museum für Völkerkunde München» eine sehr beachtenswerte Ausstellung, zu der das oben genannte Begleitbuch erschienen ist.

Das reichlich illustrierte Werk beginnt mit einer ausführlichen biographischen Studie über den Grafen aus der Feder Volker von Volckamers. Dabei werden sowohl die Friedensverhandlungen selbst als auch die sich anschließende Botschaftsreise des Grafen Wolfgang nach Istanbul in lebendiger Weise dargestellt. Dies geschieht nach meist deutschsprachigen Quellen. Türkische Berichte wurden nicht herangezogen. Einen weiteren Beitrag widmet Margareta Lindner dem Thema «Ungarn zwischen Habsburg und den Osmanen». Auch hier wird - wie des öfteren besonders in türkischen Publikationen - in Anlehnung an die von Sultan Süleyman I. damals selbst verbreitete Propagandaversion vorgetragen, der Sultan sei im Jahre 1532 durch die Belagerung von Güns/Köszeg am Vormarsch auf Wien aufgehalten worden. Der Sultan zog es aber in Wahrheit deshalb vor, nicht weiter vorzurücken, weil ihn bei Wien ein kampfstarkes kaiserliches Heer von etwa 100 000 Mann erwartete, welches Reichsstände des Römisch-deutschen Reiches bestand. Die im Buch enthaltene Karte (S. 37) gibt die «Eroberungen Süleimans des Prächtigen» nicht ganz korrekt wieder. Das Fürstentum Siebenbürgen, dessen wichtige Rolle in den Auseinandersetzungen im Text des Beitrages ja beschrieben wird, erscheint gar nicht als politische Einheit auf der Karte. Der Beglerbeg von Buda ist keinesfalls «ermächtigt, Kriege zu eröffnen». Auch wurden die Steuereinnah-

men des Landes nicht an «zivile und militärische Würdenträger sowie an die Lehensreiter» vergeben, sondern in der Hauptsache eben als Timar, Zeamet und Hass an jene Träger militärisch-administrativer Funktionen, die Sipahis (dies sind keine Lehensreiter im europäischen Sinne) und die Sandschakbegs bzw. Beglerbegs. Bekanntlich waren letztere Truppenführer und Gouverneure zugleich! Auch die Ausführungen über die Lage der ungarischen Bauern und die Bevölkerungsentwicklung unter türkischer Herrschaft können im Lichte neuerer Forschungen so nicht ganz aufrecht erhalten werden. Bei Meszökeresztes (türk. : Haçova) kämpfte nicht nur eine «habsburgische Armee». Das kaiserliche Heer zählte natürlich auch Truppen der Römisch-deutschen Reichsstände in seinen Reihen, so etwa das Kontingent des obersächsischen Kreises mit den Truppen des Kurfürstentums Brandenburgs unter Fürst Bernhard von Anhalt und das Kontingent des niedersächsischen Kreises unter Herzog Franz von Braunschweig und Lüneburg.

Mit ihrer Studie «Die Medaille, ein wichtiges Medium der Propaganda während der Türkenkriege» stellt Ingrid S. Weber eine Auswahl von Stücken vor, die in der christlichen Propaganda eine wichtige Rolle gespielt haben. Die bedeutendste Firma dieser Kriegs- und Propagandamedaillen war die sogenannte Lauffersche Prägeanstalt in Nürnberg.

Hans Georg Majer berichtet über drei Urkunden. Zwei davon stammen aus dem Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Archiv zu Wallerstein. Die dritte wird im Museum für Völkerkunde in München aufbewahrt und wurde zuletzt in Frankfurt und Essen 1985 ausgestellt. Da der Rezensent sich bereits früher mit diesem interessanten Stück beschäftigt hat, sei hier näher darauf eingegangen. Es handelt sich um das prachtvoll ausgestattete Berat, mit welchem einem Hasan - sehr wahrscheinlich handelt es sich um Arnavud Hasan Pascha (Peçevi : Tarih, II, 228)¹ - dem Sandschakbeg von Istolni Belgrad/Székesfehérvár) am 4. Januar 1601 seine Hass-Einkünfte angewiesen werden. Zum Sandschakbeg von Istolni Belgrad war er bereits am 24.9.1599 unter Zuweisung von 300 000 Akçe ernannt worden. Bald darauf war er unter Beibehaltung seines Amtes als dortiger Sandschakbeg in den Rang (pâyesiyle) eines Beglerbegs erhoben worden. Später waren ihm für verschiedene militärische Verdienste neun Mal Zulagen (terakki) in Höhe von insgesamt 400 000 Akçe als Anwartschaften (evâmir-i şerif verilüb) zugesprochen worden. Diese Anwartschaften konnten dann bei anfallenden Vakanzen, also in der Regel bei freigewordenen Timar-, Zeamet - oder Hass - Einkünften, manchmal auch neuerschlossenen Steuerquellen, den bisherigen Einkünften des Sandschakbegs Hasan hinzugefügt werden. Wohlgemerkt, aber erst dann, wenn tatsächlich Einkünfte, die keinem anderen angewiesen waren, zur Verfügung standen! Als dem Sandschakbeg Hasan am 4. Januar 1601 die hier vorgestellte Urkunde ausgestellt wird, ist dieser Fall offenbar noch nicht eingetreten. In seinem

¹ Vgl. auch Hasanbegzade, Tarih, Bl. 127 b (Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. mixt. 130.).

Berat werden wie üblich im mittleren Teil der Urkunde nach der Formel «verdum ki zikr olunur :» in Siyakat-Schrift alle ihm derzeit *tatsächlich* zufließenden Steuern verzeichnet. Dies geschieht unter genauer Angabe des Ortes und der in Akçe bemessenen Höhe der Abgabe, z.B.: «varoş-i Istolni Belgrad (Stadt Istolni Belgrad) 32 0000 (Akçe) Dorf X gehört zu Y, 5000 (Akçe)». Als tatsächliche Gesamtsumme erscheint nach der Formel «cem'en:» 380 285 - nicht 380 000, wie der Vf. schreibt. Dann folgt die Formel «ber vech-i tekniil». Dies bedeutet nun nicht, daß dieser Betrag einfach aus der «Staatskasse ergänzt werden» soll, wie der Vf. meint, sondern vielmehr, daß das Einkommen des Sandschakbegs Hasan jederzeit aus anfallenden Vakanzen bis zu dieser Höhe aufgestockt werden kann. Von seinen bereits «verdienten» Anwartschaften in Höhe von 400 000 Akçe hat er nämlich noch 320 715 Akçe offen, nicht 311 715, wie der Vf. schreibt. Hier steckt nun auch noch ein Rechenfehler des ausstellenden Beamten (oder handelt es sich um stillschweigende Abzüge?), der im Text der Urkunde (Zeile 9) verzeichnet, Hasan habe noch einen Fehlbetrag (noksan) von 310 715 Akçe! Nun vorerst war an die Einlösung dieser Ansprüche gar nicht zu denken. Anfang Juli 1601 erschien nämlich ein kaiserliches Heer unter Erzherzog Matthias vor Istolni Belgrad/Stuhlweißenburg und eroberte die Stadt. Da sie erst im September 1602 zurückerobert wurde, dürfte der Sandschakbeg Hasan mindestens eine Ernte bzw. Jahreseinnahme seiner bisherigen Bezüge verloren haben!

Almut von Gladiß beschreibt in ihrem Beitrag «Osmanische Metallwaren» eine Reihe besonders schöner Metallgefäße, meist aus deutschen Sammlungen. Dabei kam es - wohl auf eine Publikation von Gaston Wiet zurückgehend - zu einem Bestimmungsfehler. Die Inschrift «Hadice Sultan, Tochter des Glaubenskämpfers (gazi) Sultan Mehmed Han» dürfte sich nicht auf Mehmed II., sondern auf Mehmed IV. (1648-1687) beziehen. Mehmed II. hatte keine Tochter dieses Namens, auch hieß seine Mutter nicht Hatice, sondern Hüma (Uluçay: Padişahların kadınları ve kızları. Ankara 1980. S. 13.). Die Ausführungen über den Titel «Gazi» sind so auch nicht zutreffend.

Weitere sehr informative Beiträge über Keramik, schiitische Gebetssteine, Schattentheater, Kaffee, Tabak, den gelehrten Jesuitenpater und Sammler Ferdinand Orban (155-1732) und das München Museum für Völkerkunde folgen.

Alles in allem bietet dieses handliche gestaltete und mit vielen farbigen Abbildungen versehene Werk einen repräsentativen Überblick über das Kunsthandwerk jener Zeit.

Klaus Schwarz